Von der Christlichen Wissenschaft : eine freundschaftliche Auseinandersetzung : Teil I und II

Autor(en): **Schön, Marie / Ragaz, L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **14 (1920)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-134686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

heit handelt es sich hier, sondern um Wahrheiten von brennender Gegenwartsbedeutung. Und die Nöte und Schwierigkeiten, ja die Abgründe, die uns umgeben, verleihen heute der reformatorischen Botschaft einen Hintergrund von ebensolchem Ernst, wie einst die Assyrergefahr den Worten des Amos. Auch heute kann nur eine Umkehr zu Gott uns aus unserer Notlage herausführen und uns die Kraft zu der so dringend notwendigen Umgestaltung unseres ganzen Lebens geben. Die wahre Kraftquelle einer echten Revolution — das Wort in seinen tiefen, noch nicht durch den politischen Tageskampf und die Gewalttätigkeiten unserer Revolutionen getrübten Sinn verstanden — muß eine Reformation, eine Erneuerung des Menschen von Gott her, sein. Darum sei das unser Reformationstag, daß wir aufs neue unsere Herzen jener Botschaft öffnen und es in seiner richtenden Schärfe wie in seiner verheißungsvollen Klarheit vernehmen: „Suchet mich, so werdet ihr leben! Aber suchet nicht Bethel und gehet nicht nach Gilgal, nein suchet den Herrn, so werdet ihr leben! Suchet das Gute und hasset das Böse, dann wird der Herr mit euch sein, wie ihr's behauptet!" R. Lejeune.

Von der Christlichen Wissenschaft.

Eine freundschaftliche Auseinandersetzung.

I.

Speicher, im Januar 1919.

Sehr geehrter Herr Ragaz!

Unlängst ist mir die Märznummer der „Neuen Wege" dieses Jahrganges[1]) zu Gesicht gekommen. Ich habe den darin enthaltenen Teil Ihrer Abhandlung Zur Lage: „Der religiöse Kampf" mit großem Interesse gelesen, und ich danke Ihnen für die Freimütigkeit und Unvoreingenommenheit, mit der Sie den verschiedensten geistigen Bestrebungen und religiösen Richtungen ihr Teil an der Neubeackerung des Allgemeinbewußtseins unserer Zeit als ihre Existenzberechtigung anerkennen. Denn man begegnet solcher Unvoreingenommenheit selten, und besonders in jenen Kreisen, deren Lebenszweck die Erforschung des Ursächlichen sowohl auf dem seelischen Gebiete wie auch auf dem des körperlichen ausmacht. Und doch ist jedes Bemühen, zum tatsächlichen Wohle der Menschheit beizutragen, von vorneherein auf Sand gebaut, wo nicht der Objektivität Tür und Tor geöffnet wird.

---

[1]) Gemeint ist 1919!

Sie zerlegen jene Richtungen allesamt in zwei mächtige Erscheinungsgruppen. Und zwar einmal in Erscheinungen, die Sie „Vorbildungen des Gottesreiches .... lange vergessene, neu hervorbrechende Wahrheiten des Reiches Gottes" nennen, die sich aber „gern für das Ganze ausgeben ....", so aber doch immerhin „kräftige Einseitigkeiten bilden." Als eine dieser Einseitigkeiten bezeichnen Sie die Christliche Wissenschaft. Sie erkennen sie als einen Kampf gegen das Uebel oder Böse jeglicher Art, als eine Forderung, die Materie durch die Kraft des Geistes zu meistern, an, und zwar als etwas Richtiges nicht nur, sondern als eine Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Kraft.

Als eine der ältesten Vorkämpferinnen dieser Lehre hier in Europa fühle ich mich verpflichtet, Ihr Urteil über sie nach gewisser Richtung hin näher zu beleuchten. Und ich darf gewiß voraussetzen, daß Sie diese Richtigstellung den Lesern der Zeitschrift „Neue Wege" zu ihrer selbständigen Beurteilung unserer Lehre auch zur Verfügung stellen werden.

Sie hätten durchaus Recht, die christlich-wissenschaftliche Bewegung trotz ihrer die Menschheit von einer schweren Fessel befreienden Wiederentdeckung der Heilkraft göttlicher Wahrheitserkenntnis, des Christusgeistes, eine Einseitigkeit zu nennen, wenn die Ausübung dieser Heilkraft das Einzige, oder auch nur das Wesentliche der Christlichen Wissenschaft ausmachte. Damit wäre es dann auch durchaus richtig, es für einen unerhörten Dünkel der Christlichen Wissenschafter zu erklären, diesem an sich nur kleinen Ausläufer des alle Welten durchflutenden Lebensstromes die Bezeichnung Wissenschaft, ja, sogar die Wissenschaft beizulegen.

Daß es Ihnen den Eindruck machen muß, als gehe es der Christlichen Wissenschaft um einen Kampf gegen ein tatsächlich Existierendes, genannt Materie, Böses, Sieches und Tod, wundert mich allerdings keineswegs. Denn die Ueberwertung der Aufhebung aller Art unharmonischer Daseinszustände, gepaart mit einer äußerst regsamen und geschickten Werbearbeit für ein ganz erdenweltliches Kirchentum, muß ja den Anschein erregen, als sei die Materie, wenigstens als Nebenerscheinung oder Mittel zum Zweck, doch für die Christliche Wissenschaft etwas im Sein Berechtigtes; nur müsse sie dem Geiste die herrschende Stelle wieder einräumen. Dem ist aber nicht so. Die Christliche Wissenschaft hat es keineswegs mit einem Kampfe um die erste Stelle zwischen Geist und Stoff zu tun, sondern es dreht sich bei ihr alles einzig und allein um die Wiedereinsetzung der Lehre Jesu Christi vom Reiche des Geistes, Gottes, als des einzigen Seins; um die Beweisbarkeit dieses Seins als der einzigen Wirklichkeit selbst in diesem Dasein; um die Anerkennung und Anbetung Gottes dem Standpunkte entsprechend, den Jesus Christus, der Meister göttlicher Metaphysik, von jedem gefordert hat, der strebt, ein „wahrer Verehrer Gottes"

zu sein; und um ein endliches Erkennen der wahren Natur des Menschen. Dies ist das A und das O der Christlichen Wissenschaft, das sich aber infolge jener Ueberwertung seiner Heilwirkungen allerdings den Bewußtseinszustand gar vieler, die sich Christliche Wissenschafter nennen, in eine bedauerliche, ja verhängnisvolle Einseitigkeit verengt hat.

Außer Ihrer vom Rechtlichkeitsgefühle diktierten Anerkennung der religions-therapeutischen Seite unserer Bewegung, als einer zeitgemäßen, berechtigten, ja für das Erwachen der Menschheit zur Einsicht in ihre gottgewollte Herrschaft über das Erdendasein sogar blutnötigen Geistesströmung, habe ich bis jetzt unter alle den vielen Kritiker, die sich über die Christliche Wissenschaft das „letzte Wort" sozusagen zu sprechen für berechtigt hielten, nur eine einzige Abhandlung kennen gelernt, die ihr mit der gleichen, völligen Unvoreingenommenheit begegnete, wie Sie es getan haben. Und das ist die von Professor D. Dr. Holl. Sie ist im Verlage von J. Guttenberg, Berlin, erschienen und trägt den Titel: Der Scientismus. Einige Zeit nachher, 1917, erschien sie im Sonderabdruck und hat eine ziemliche Verbreitung gefunden.

Diese Besprechung, die sich vornehmlich um den Text des Lehrbuches der Christlichen Wissenschafter dreht — „Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift", — nimmt den Faden, sozusagen, genau da auf, wo Sie ihn, infolge jener unseligen Ueberwertung ihrer Heilpraxis mit dem Urteil einer „kräftigen Einseitigkeit" abgebrochen haben. Sie wägt nämlich ihre Theorie vom Gesichtspunkte der Religionsphilosophie ab. Der Herr Verfasser kommt zu dem Schluß, daß man diese Lehre und ihren Anspruch, die Wissenschaft von Sein zu bringen, zum mindesten insofern ernst zu nehmen habe, als sie die Frage: Sein oder Nichtsein, also Geist oder Stoff mit einer Unerschrockenheit und Unbedingtheit zu Gunsten des Geistes als der einzigen Wirklichkeit, und Gottes und seiner Welt als des einzigen Seins aufnimmt, und bis zu den letzten Folgerungen auch die entsprechenden Schlüsse zieht, wie dies „ernstlich noch keine Religion (abgesehen vom Buddhismus) getan" habe.

Stellen wir nun Ihr Zugeständnis und das des Herrn Professor zusammen, dann muß man sich fragen, was fehlt dieser Religionswissenschaft noch, um den Vorwurf zu verdienen, sie irre in ihrer Behauptung: Richtlinien über das Ganze der Gotteswahrheit zu geben — wie ich wohl Ihren Schlußsatz mit meinen Worten richtig gebe: „zum mindesten das Ganze orientiert."

Sie stellen als notwendige Richtlinien für das Ganze einer Gotteswissenschaft folgende auf:

1. Ein neues Denken; und Sie sehen es auch am Horizonte unseres Zeitalters aufdämmern.

Die Christliche Wissenschaft predigt es in jedem Satze ihres Lehrbuches seit mehr als einem halben Jahrhundert. Ist es da für

den, der glaubt, daß Gedanken Kräfte sind und daß die geistige Atmosphäre in Einheitlichkeit die Welt umspannt, verwunderlich, daß diese Forderung nachgerade alle Wohlgesinnten anzuregen beginnt? Und die Art dieses neuen Denkens hat Frau Eddy im Jahre 1883 in die beiden Sätze zusammengefaßt: „Die Bewußtheit beherrscht alles. Daß wir in Gott unser Sein haben, und zwar in Vollkommenheit, steht über allem Zweifel, da die göttlichen Gedankengebilde des Lebens, der Wahrheit und der Liebe vollkommen sein müssen. Und auf Grund dieser Wahrheitserkenntnis besiegen wir Sünde, Siechtum und Tod." — „Gelingt es uns, das Allgemeinbewußtsein zu der geistigen Einsicht zu bringen, daß wir tatsächlich nur „in Gott leben, weben und sind", dann haben wir viel mehr erreicht, als die Menschen bloß von der großen Tatsache zu überzeugen, daß Arzneimittel nun und nimmer Gesundheit und Harmonie erzeugen können." —

2. Sie mahnen die Menschheit „in dem Schrei ihrer Sehnsucht nach der Seele endlich sich der darin enthaltenen Anklage gegen die Unkultur unseres Zeitalters bewußt zu werden."

Die Christliche Wissenschaft mahnt seit einem Menschenalter: Lernt endlich verstehen, was die Seele, was Vernunft, was Bewußtsein, was der Mensch und das Weltall wirklich sind; und ihr habt damit den Schlüssel zum Himmelreich auf Erden, den der Meister göttlicher Metaphysik, Jesus Christus, uns in seiner Lehre hinterlassen hat.

3. Sie sagen: Das „Neue" drängt zu einer Wiedergewinnung der übernatürlichen Welt."

Die Christliche Wissenschaft sagt, und beweist es, daß nichts Neues kommen kann, wenn die Allgegenwart Gottes die Atmosphäre allen Seins und Daseins in Ewigkeit ausmacht, und daß der Christus allezeit in Vollkommenheit bei uns ist, wie er allezeit, zugleich mit der Allgegenwart Gottes, gegenwärtig war und allezeit gegenwärtig sein wird.

4. Sie sagen: „wir müssen jene Wirklichkeiten wiedergewinnen, die allein erst dem Idealismus seinen vollen Sinn gaben, jenes Reich Christi, von dem wir so weit abgekommen sind und das eben die übernatürliche Welt ist."

Die Christliche Wissenschaft sagt: Aus dem Reiche Christi, der Wahrheit, können wir uns niemals entfernen, denn es überspannt alle Weiten. Auch sagt sie, daß das Reich Gottes nicht eine übernatürliche Welt ist, sondern im Gegenteil die einzig wirklich natürliche, weil unserer wahren Natur oder Ursprünglichkeit allein angemessene. Und sie sagt, — und gibt uns damit auch zugleich das Mittel zur Beweislieferung für ihre Behauptung an —, daß wir uns nur der Christusnatur als des Ausflusses allen Lebens, aller Wahrheit und Liebe, sowie der unverlierbaren und unwandelbaren Tatsache bewußt werden müssen; daß das Sein die allgegenwärtige

Aeußerung der Natur Gottes ist, um schon in diesem Dasein dem Grad des Sich-Gottes-bewußt-seins entsprechend, es wahrnehmen zu lernen; daß alle Wirklichkeiten des Reiches Christi niemals abhanden gekommen sind.

5. Sie erkennen als Vorbedingung für die Regeneration menschlichen Denkens die Notwendigkeit, daß „der Durst der Seelen nach der Wahrheit Gottes und des Menschen gestillt werde", und Sie erwarten als Höhepunkt dieser Regeneration menschlichen Denkens „eine Offenbarung Gottes und Christi, in der sich die Herrlichkeit Gottes und des Menschen als so unzertrennlich miteinander verbunden kund tun werden", wie Ursache und Wirkung.

Das ganze Lehrbuch der Christlichen Wissenschaft betont Seite um Seite, daß es sich für die Erscheinung, richtiger gesagt, Sichtbarwerdung der Wirklichkeiten des Seins nicht um ein „Neues" handelt, sondern nur um die Wiederaufdeckung des ursprünglichen Bewußtseinszustandes der Menschheit in Bezug auf Gott, die Welt und sie selbst; aber es zeigt mehr noch, viel mehr noch, nämlich es weist nach, daß die Herrlichkeit Gottes und des Menschen erst nach einer richtigen Erkenntnis und Stellungnahme der Menschheit zur sogenannten niederen Kreatur offenbar werden kann, weil von dieser richtigen Stellungnahme zu ihr der Mensch erst die seine zum Weltall erkennen und offenbar machen kann! — Dies alles lehrt und zeigt die Christliche Wissenschaft.

Allerdings muß jedem Volke der rechte Schlüssel zu dieser Metaphysik des Lehrbuches durch die richtige Textwiedergabe in seiner Sprache werden. In dieser Beziehung ist aber dem Denken der deutschsprachlichen Völker mit der ihm aus Amerika gebotenen Verdeutschung geradezu Gewalt angetan, indem ihr Denken durch sie, statt auf die Bahn zur Freiheit der Seele und der göttlichen Vernunft geleitet zu werden, in die Sackgassen des sterblichen Verstandes und der Gemütsempfindungen ausläuft. Und darum haben Sie recht: nach der Richtung hin muß ein ganz neues Denken das Allgemeinbewußtsein erfüllen, ein Denken und Leben aus den Sinnen der Seele.

Mit der Bitte, diese für mich sehr wichtige Richtigstellung als Entschuldigung für die Länge dieses Schreibens dienen zu lassen, grüßt Sie in vorzüglicher Hochachtung,

Marie Schön.

II.

Parpan, August 1920.

Geehrteste Frau!

Es ist sehr lange gegangen, bis Sie endlich meine Antwort auf ihren offenen Brief bekommen und dieser damit in den Neuen Wegen erscheint. Daran ist nicht Gleichgültigkeit oder Verlegenheit auf meiner Seite schuld, vielmehr gerade der Umstand,

daß mir diese Auseinnadersetzung wichtig und lieb war und ich ihr in unserer Zeitschrift die ihr gebührende Bedeutung verschaffen wollte. Da hat denn die Ueberfülle der auf mir lastenden Arbeit, verbunden mit einer zeitweiligen Verminderung meiner Arbeitskraft, diese Aufgabe immer wieder in den Hintergrund geschoben. Wenn ich nun endlich dazu komme, so trifft sich dies insofern doch gut, als wir die Absicht haben, uns in den Neuen Wegen, neben der positiven Vertretung der Wahrheit, die wir sehen, stärker als bisher mit ihr verwandten und entgegengesetzten Denkweisen auseinanderzusetzen. Daß ich die Christliche Wissenschaft zu der ersten Kategorie rechne, sei schon jetzt bemerkt.

Wenn ich Ihnen nun, verehrte Frau, auf Ihren Brief antworte, so soll es wieder in Gestalt eines Briefes und nicht einer Abhandlung geschehen. Es versteht sich also von selbst, daß ich nicht versuchen werde, die zwischen Ihnen und mir zur Verhandlung stehenden Fragen allseitig und ausführlich zu besprechen. Ich werde zum Beispiel die ganze medizinische Seite des Problems unberührt lassen, in der Hoffnung, daß dazu ein Arzt das Wort ergreife. Aber meine Absicht ist überhaupt mehr, das Problem so zu stellen, wie ich es sehe, nachdem Sie es so gestellt, wie es Ihnen vorschwebt, um damit eine gründliche Aussprache einzuleiten. Denn es handelt sich um Dinge, die für uns ebenso zentraler Natur sind, wie für Sie.

Dabei ist das Erfreuliche, daß wir uns in voller geistiger Ruhe und Freundschaft aussprechen können. Denn wie ich schon angedeutet habe, besteht wenigstens nach meinem Gefühl zwischen Ihnen und uns kein eigentlicher Gegensatz, sondern eher ein Parallelismus oder vielleicht auch das Verhältnis eines Teils zum Ganzen. Wenn es nicht anmaßend klänge — es wäre aber nicht anmaßend gemeint — würde ich sagen: Auch wir wollen das, was Sie wollen, aber wir wollen es in einem umfassenderen Zusammenhang. Jedenfalls darf ich Ihnen gestehen, daß meine eigene vorwiegende Stimmung gegenüber der Bewegung der Christlichen Wissenschaft eine große Sympathie ist. Schon der Umstand, daß eine Anzahl Menschen, die ich hochschätze und mit denen ich durch Freundschaft und Kampfgenossenschaft verbunden bin, ihr anhangen, müßte mich veranlassen, dieser Sache mit der größten Achtung und Liebe zu begegnen. Damit aber scheint mir eine solche Auseinandersetzung auch einem allgemeinen Zweck zu dienen. Denn eine solche weitherzige, auf Verständnis und Liebe beruhende Aussprache zwischen Menschen, die auf etwas verschiedenen Wegen der einen Wahrheit dienen wollen, an Stelle der üblichen Befehdung und Verhetzung, gehört ja zu dem Programm einer wahren geistigen Erneuerung, zu dem Suchen jener einen, umfassenden Wahrheit, worin alles Stückwerk und alle Verwirrung dieser Tage aufhören soll. Je mehr wir uns in solchem Suchen einigen können, desto näher werden wir dem Frieden rücken, desto eher kann der Welt jenes

volle Licht geschenkt werden, das sie nötig hat und das sie, bewußt und unbewußt, auf so vielen Wegen sucht. Denn Gott gibt sich der Gemeinschaft, nicht der Zertrennung, zu erkennen.

Ich möchte darum, verehrte Frau, nicht das betonen, was uns trennt, sondern das, was uns einigt und nur von diesem Boden des Einverständnisses aus das hervorheben, was uns noch, wirklich oder scheinbar, trennt.

So möchte ich denn warm und freudig bekennen, daß nach meiner Ueberzeugung die Christliche Wissenschaft ein großes Stück halber oder ganz vergessener Wahrheit des Reiches Gottes wieder entdeckt und ins Licht gestellt hat. Sie hat es zwar nicht allein getan, vielmehr soll in diesen Blättern bald gezeigt werden — und ist auch schon gezeigt worden — daß dies anderwärts auf eine noch viel tiefere, reinere, großartigere Weise und lange vorher geschehen ist; aber dies tut ihrem Verdienst keinen Abbruch. Das Gottesreich, wie es im neuen Testament verheißen und verwirklicht ist, schließt den Sieg über Sünde, Krankheit und Tod ein, und zwar nicht nur so, wie man das immer aufgefaßt hat, daß diese auf Erden im Gottvertrauen getragen werden müßten, um dann im Jenseits aufzuhören, sondern so, daß sie durch das siegreiche Kommen des Reiches Gottes auf die Erde aufgehoben würden. Daß dem so ist, lehrt jeder Blick ins neue Testament, sobald einmal, mit Paulus zu reden, die Decke weggenommen ist, die so viele Jahrhunderte lang vor den Augen der Christen hing, wenn sie darin lasen, und sie verhinderte, den sonnenklaren Tatbestand zu sehen. Schon die große Rolle, die die Heilung von Kranken im Leben Jesu spielt, hätte auf die Wahrheit führen müssen, wenn man sie nicht dadurch verhüllt hätte, daß man sie mit der Orthodoxie zu dogmatischen Wundern machte oder mit der Aufklärung ihre Tatsächlichkeit bestritt. Nun bricht von allen Seiten her die Erkenntnis auf, daß wir damit vielmehr im Zentrum der Wahrheit des Gottesreiches stehen. In dem Maße, als seine Kräfte sich in der Welt geltend machen, müssen Krankheit und Tod und alles Uebel weichen.

Damit bin ich auf einen zweiten Punkt gestoßen, worin wir völlig übereinstimmen. Wenn wir glauben, daß das Gottesreich den Sieg über alles Uebel bedeute, so setzen wir dabei voraus, daß Gott das Uebel nicht wolle, genauer gesagt, daß das Uebel nicht zur Schöpfung Gottes gehörte und darum auch wieder besiegt werden könne und müsse, in dem Maße als durch das Kommen des Reiches Gottes der ursprüngliche Schöpfungsplan wiederhergestellt werde. Darin unterscheiden wir uns miteinander von dem landläufigen Christentum, besonders dem pietistischen, das zwar auch an eine ursprünglich vollkommene Schöpfung glaubt, aber nun das Uebel für einen notwendigen Bestandteil einer abgefallenen und verderbten Welt hält und erst jenseits des Grabes und Gerichtes eine Aenderung dieses Zustandes erwartet, und das gerade darum

diesen ganzen großen und fundamentalen Teil der Botschaft des neuen Testamentes nicht recht verstehen kann. Wir glauben miteinander, daß Gott sowohl die Armut, als die Krankheit und den Tod nicht will, daß sie nicht zu seinen ursprünglichen Ordnungen gehören, sondern Folgen des Abfalls von ihm sind und vor ihm dahinfallen müssen. Wir glauben an das Kommen des Reiches Gottes auf die Erde.

Wir sind auch darin Eins, daß es gilt, in starkem Vertrauen zu dieser Macht Gottes, des Guten, des Lebendigen, über Welt, Sünde, Tod und Teufel zu stehen und fühlen uns darin wieder gegen das offizielle Christentum eins, das gerade in seinen tieferen und ernsteren Formen eine Neigung hat, vor jenen Mächten die Waffen zu strecken, sie als die dauernden Herren der Welt anzuerkennen und die Aufmerksamkeit mehr auf die Kräfte des Bösen zu lenken, als auf die des Guten. Mit Ihnen verstehen wir — und möchten wir immer besser verstehen — die Siegesmacht, die in dem Glauben liegt, daß Gott, der Gute, allein der Herr ist, und alle Teufel ein Nichts; mit Ihnen, daß es gilt, überall auf die lichten Kräfte und Gewalten zu sehen und zu ihnen Ja zu sagen.

Daß die Christliche Wissenschaft diese Wahrheiten, die eigentlich nur eine umfassende Wahrheit sind, wieder entdeckt und auf den Leuchter gestellt hat, ist eine große Tat, unvergleichlich wertvoller als alle technischen und wissenschaftlichen Entdeckungen des Jahrhunderts. Von diesem großen Glauben habe ich selbst bei ihren Anhängern etwas gespürt. Er hat mir auch einen tiefen Eindruck gemacht, als ein befreundeter Pfarrer in vertrautem Kreis erzählte, wie er, von seiner Kirchenpflege beauftragt, die aus der Kirche ausgetretenen Szientisten wieder zu dieser zurückzuführen, diesen Versuch bald aufgegeben habe, da er bei diesen Menschen einige Züge echten Christentums, die er bei der Masse der Kirchenchristen niemals gefunden, angetroffen habe, vor allem eine unbedingte Abwesenheit aller Furcht vor dem Leben und Sterben. Angesichts solcher Tatsachen muß ich bekennen, daß mir die Christliche Wissenschaft der Wahrheit Christi um ein Bedeutendes näher zu stehen scheint, als die meisten unserer mehr oder weniger offiziellen Christentümer. Mag deren Theologie auch korrekter, ja tiefer sein, mag es darin der Christlichen Wissenschaft stark fehlen, es kommt wahrhaftig nicht auf Theologie an. Theologie haben wir freilich in unseren Kirchen genug, aber je korrekter die Theologie, desto weniger Christus und Gottesreich. Auch ist ganz klar, daß es in der Christlichen Wissenschaft nicht bloß um ein Stück der Botschaft Christi handelt, sondern um eine Gesamtauffassung. Es war nie meine Absicht, dies zu leugnen.

Sie haben, verehrte Frau, in diesen, wie in andern Punkten, mein Urteil über die Christliche Wissenschaft mißverstanden. Es kam mir nicht darauf an, wie diese sich selbst auffasse, sondern was für einen Sinn sie wohl in der geistigen Gesamtbewegung,

unabhängig von ihrem Selbstverständnis, besitze. Ich weiß ganz gut, daß die Christliche Wissenschaft der Materie keine selbständige Wirklichkeit zuschreibt. Vielleicht ist die Bemerkung nicht unnötig, daß ich diese Denkweise nicht bloß vom Hörensagen oder aus Artikeln und Broschüren kenne, sondern aus den Quellen, vor allem aus dem Hauptwerk der Gründerin, der Frau Eddy, selbst, und zwar, was, wie Sie wissen, wichtig ist, aus dem Original, das ich genau und völlig studiert habe.[1]) Dieses Studium ist, nebenbei gesagt, für mich eine Qual gewesen. Den es ist, entschuldigen Sie den Ausdruck, ein gräßliches Buch, und zwar nicht bloß wegen seinen ungeheuerlichen Bibelerklärungen, sondern noch mehr wegen seiner monotonen, ewigen Wiederholung der gleichen paar Gedanken und der Rohheit seiner philosophischen Begriffe. Aber die Christliche Wissenschaft ist größer und besser, als dieses Buch. — Ich weiß also ganz genau, was die Christliche Wissenschaft von der Materie und allen übrigen Grundbegriffen, die in Betracht kommen, sagt. Und was die „Einseitigkeit" betrifft, so habe ich diese auch nicht darin gesehen, daß die Christliche Wissenschaft bloß auf die Heilung von Krankheit aus sei (erkläre ich doch ausdrücklich, daß sie an den Sieg über alles Uebel glaube), sondern in der, wie ich meine, zu ausschließlichen Betonung dessen, was ich einen Augenblick göttlichen Optimismus nennen möchte. Ihre — wenn auch nicht ihr allein zukommende — Entdeckung ist der grenzenlose Glaube an die Macht des aus Gott strömenden Guten. Aber das ist eben für mich bloß eine Seite der Wahrheit.

Beginnt nun hier wohl das Auseinandergehen? Ja und Nein! Denn es ist mir eine Freude, daß unsere Uebereinstimmung noch etwas weiter reicht, als ich gedacht hätte. Ich muß nämlich gestehen, daß ich, obwohl ich den umfassenden Charakter der Christlichen Wissenschaft als Lehre kenne, doch den Eindruck habe, daß ihre Praxis sich sehr stark auf Krankenheilung zuspitze. Diesen Eindruck habe ich sowohl in Amerika als in Europa gewonnen. Sie werden doch wohl nicht leugnen können, daß in den Büchern und noch mehr im Wirken der Frau Eddy dieser Zug weitaus überwiegt und daß man, wenn von Christlicher Wissenschaft die Rede ist, ohne weiteres bloß daran denkt, und zwar auch in ihren eigenen Kreisen. Dem gegenüber ist es mir höchst wertvoll, daß Sie selbst, geehrte Frau, diese Einseitigkeit ablehnen. Das ist in der Tat ein höchst wichtiger Punkt und damit scheide ich selbst mich mit Ihnen von allen denen, die sozusagen die Erlangung der leiblichen Gesundheit für die Hauptgabe des Reiches Gottes zu halten scheinen. Gewiß verheißt dieses auch den Sieg über die Krankheit, aber nicht an sich und abgetrennt von allem Uebrigen, sondern bloß in einem größern Zusammenhang. Es muß das ganze Reich

---

[1]) M. B. Eddy: Science and Health (Wissenschaft und Gesundheit).

Gottes kommen, wenn seine einzelnen Gaben uns zu Teil werden sollen, das heißt: es muß jene große Umkehr stattfinden, die die Pforte zu allen Verheißungen Gottes bildet; es muß der ganze Abfall aufgehoben werden, Gott überall zur Herrschaft kommen, die Palingenesie (Wiedergeburt) der Schöpfung einsetzen, der neue Geist über den Menschen ausgegossen werden. Dann allein können jene letzten und höchsten Wirkungen des Gottesreiches eintreten, auf die wir hoffen. Wenn man aber ein Stück davon für sich allein haben will, es gleichsam aus dem Ganzen herausschneidet, dann gerät man bald ins Enge, Flache, Mechanische, ja ins menschliche Machen und in den Trug hinein. Dann verliert dieses einzelne Stück auch seinen Wert, den es nur im Ganzen der Gottesreichsbewegung haben könnte. Man hat dann eben — um bei unserm Beispiel zu bleiben — bloß Gesundheit, aber nicht Gottesreich. Es stellt sich dann vor allem eine ganz große Gefahr ein: daß man nicht in erster Linie Gott, oder anders ausgedrückt, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, will, sondern einen menschlichen Vorteil, eine menschliche Erleichterung. Es soll dann also nicht der Mensch Gott dienen, sondern Gott dem Menschen, d. h. seinem egoistischen, mit der Bibel zu reden, „fleischlichen" Begehren. Das ist die ungeheure Gefahr, der das Christentum überhaupt erlegen ist; meinen Sie nicht, verehrte Frau, daß sie auch der Christlichen Wissenschaft drohe, und ihr ganz besonders? Denn wie mächtig und begreiflich ist der Drang der Menschen, gesund zu werden, bloß gesund, sozusagen um jeden Preis; wie naheliegend, daß sie Gott in den Dienst dieses Wunsches stellen wollen, Gott, dem sie sonst vielleicht wenig nachfragen würden, und dem die Ehre zu geben sie wenig Lust haben. Ist es nicht bedeutsam, daß Jesus dem Andrang der Kranken immer wieder ausgewichen ist und denen, die er heilte, verboten hat, davon zu reden? Er wollte eben mehr, als Kranke heilen und ein Wundertäter sein.

Damit ist schon gesagt, das das bloße Gesundwerden nicht überschätzt werden darf. Oft mag ein geduldiges, frohes Tragen von Krankheit wirklich Gottes Willen mehr entsprechen, mag dem Kranken mehr zum Heil gereichen und dem Reiche Gottes mehr dienen. Darin mag das offizielle Christentum recht haben. Aber wenn wir dann ihm gegenüber auch daran festhalten, daß in letzter Instanz das Reich Gottes auch die Krankheit besiegen soll, so bleibt es dabei, daß das nicht seine höchste Wirkung ist. Wieviel größer und wirksamer ist zum Beispiel das Wunder der Liebe!

Darum, verehrte Frau, meine ich zwar durchaus nicht etwa, daß wir dieses Stück unserer Hoffnung vernachlässigen oder gar aufgeben sollen, nein, ich halte im rechten Zusammenhang mit Leidenschaft daran, aber ich möchte es eben in diesem Zusammenhang erhalten wissen und möchte in diesem Sinn an Sie und alle Anhänger der Christlichen Wissenschaft die Bitte richten: Lasset uns das ganze

Reich Gottes suchen, von dem Gesundheit ein Teil ist, und vor allem: lasset uns Gott suchen und nicht uns selbst, und uns an das Wort halten, worin die Methode des Reiches Gottes wunderbar zusammengefaßt ist: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das Andere beigefügt werden."

Wenn wir soweit Eins sind, wo beginnt dann der Unterschied? Ist denn ein solcher doch vorhanden?

Ich möchte nun, geehrteste Frau, gerne sagen: Da wir soweit Eins sind, wird der Unterschied wohl nebensächlich sein. So möchte ich wirklich alles Folgende verstanden wissen. Ich möchte die Hoffnung aussprechen, daß wir, statt uns an dem, was wir noch verschieden verstehen, zu trennen, von der vorhandenen Einheit aus weiter in die eine Wahrheit vordrängen.

Wo liegt denn der Unterschied? Ich möchte, um dies zu zeigen bei dem Hauptsatz der Christlichen Wissenschaft einsetzen: Gott ist die einzige Wirklichkeit. Wer kann wohl diesen Satz bestreiten? Die Christliche Wissenschaft beruft sich damit auf die Bibel und ich will ihr auf diesen Boden folgen. Gott die einzige Wirklichkeit — ist das nicht der gewaltige Grundakkord, der durch die ganze Bibel geht, von dem „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" bis zu dem „Siehe, ich mache alles neu"? Tönt nicht besonders aus den Propheten und Psalmen überall das Bekenntnis: „Du bist's allein"? Es ist nicht nötig, zum Beweis dafür einzelne Sprüche zu zitieren, man müßte ja die ganze Bibel anführen. Und doch ist das nur die eine Seite der biblischen Wahrheit. Die andere ist, daß es eine widergöttliche Welt gibt, die ebenfalls volle Wirklichkeit besitzt, eine Welt der Sünde, des Todes, der dämonischen Kräfte. Auch dafür ist ein Beweis unnötig, denn auch davon redet die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende. Aber wie können denn diese beiden sich widersprechenden Sätze neben einander wahr sein? Hebt nicht der eine den andern auf?

Sie können offenbar nicht im gleichen Sinne wahr sein. Gott und das Widergöttliche können nicht im gleichen Sinne Wirklichkeit sein.

Gott ist die einzige Wirklichkeit — das bedeutet in der Sprache der Bibel nicht: es gibt überhaupt nichts, außer Gott, dem Guten, und seinem Reich. Es will vielmehr sagen: Gott allein ist Wahrheit und Leben. Er allein ruht in sich selbst. Er allein stimmt in sich zusammen. Er allein ist wirkliche Macht. Er allein hat absolutes, ewiges Wesen. Er ist das große Ja der Schöpfung. Das Widergöttliche aber ist in sich widerspruchsvoll, ohne eigenes Recht, ein bloßes Nein. Es streitet mit sich selbst. Es lebt vom Widerspruch gegen das Göttliche. Es verzehrt sich in ungestilltem Verlangen. Seine Macht, so gewaltig sie ist, und so verführerisch sie ist, sie ist vor Gott doch nichts, ist bloß Schein „ein Wörtlein kann sie fällen"

— falls nämlich der Kampf mit Gott, im Glauben, aufgenommen wird. Denn diese Macht bezieht es aus dem Abfall von Gott. Es ist Abfall von Gott. Mit der Rückkehr zu ihm verliert es seine Kraft und versinkt in Nichts.

Damit ist ein Weiteres gesagt. Was ist denn, das von der einen Welt zur andern führt — von Gott, der wahren Wirklichkeit, zu dem Bösen (um nun alles Widergöttliche in dieses Wort zusammenzufassen) der Scheinwirklichkeit? Ich antworte mit allem tiefsten Denken der christlichen Welt: Diese Verbinbindung ist die menschliche Freiheit. Sie, die aus Gott selbst ist, Leben aus seinem Leben, hat zum Abfall geführt, führt immer wieder dazu. Es gibt keine tiefere Lösung des Weltproblems. Durch den Abfall des freien Willens entsteht die Welt des Bösen, diese Gegenwirklichkeit zur Welt Gottes. Sie ist eine Wirklichkeit, nicht im gleichen Sinn, wie Gott, aber eine furchtbare Wirklichkeit. Es hat keinen Sinn, sie zu leugnen. Es gibt Sünde, gibt Armut, gibt Krankheit, gibt Tod, gibt Materie. Um bei dem Letzten einen Augenblick zu verweilen, so hat es keinen Zweck, sich hier auf die metaphysische Bedeutung der Materie einzulassen. Ob man einen „Stoff" als selbständige Wirklichkeit anerkenne oder nicht, als philosophisch gesprochen, Monist sei — und zwar spiritualistischer — oder Dualist, das kommt hier nicht in Betracht. Es genügt, daß jene Wirklichkeit vorhanden ist, die wir als „Materie" bezeichnen, was sie im letzten Grund auch sei; es genügt, um biblisch zu reden, daß das „Fleisch" d. h. die Macht des Staubes, der Vergänglichkeit und Eitelkeit, da ist und sich geltend macht. In diesem Sinne ist die Bibel durch und durch realistisch und lehnt allen spiritualisierenden Idealismus ab.

Was bedeutet es also, wenn die Bibel sagt: Gott ist die einzige Wirklichkeit oder, in ihrer Sprache: „Du bists allein?" Ich will es durch ein Bild anschaulich machen: Es verhält sich damit, wie wenn man zu einem König, der noch nicht allgemein anerkannt ist und sein Reich zum Teil erst noch erobern muß, sagt: „Du bists, und nicht der Andere, Du allein. Die Ansprüche des Andern sind falsch. Du bists, und wenn auch niemand dich anerkennte. Du wirst aber den Sieg behalten und eines Tages allein herrschen. Du bist die Wahrheit des Königtums, alles andere ist Trug. Bei dir ist einzig Wirklichkeit; alles andere ist Schein!" Mit andern Worten: Dies „Du bists allein" ist eine Vorwegnahme, ist, wie die Grammatik sagt, eine emphatische Redeweise, es ist ein Symbol, ein Ausdruck des Glaubens und Hoffens. Die Christliche Wissenschaft aber macht ein philosophisch-theologisches Dogma daraus.

Die Bibel ist dualistisch durch und durch. Nach ihr ist der tiefste Sinn der Weltgeschichte der Kampf zwischen Gott und den widergöttlichen Mächten. In diesem Kampfe gewinnt — sagt der Glaube — Gott den Sieg, unter Mitarbeit des Menschen, und

werden Armut, Krankheit, Sünde und Tod besiegt. Am Ende steht dann jener Monismus, worin Gott alles ist und in allem.

Dem gegenüber nun vertritt die Christliche Wissenschaft einen andern — man darf sagen, den andern Typus des Denkens. Darnach ist die ganze Wirklichkeit Gottes. Es gibt nichts außer ihm oder gar gegen ihn. Was so scheint, ist eben Schein! Diesen Schein gilt es zu durchschauen, dann ist er aufgelöst. Die Welt ist gut, denn sie ist göttlich. Sünde, Not und Tod sind nicht, sie sind Täuschung oder sie sind gut. Es ist nur Gott und Gott ist gut.

Das ist eine Form des Pantheismus, der durch alle Zeiten geht. Sie ist die höchste Erhebung des rein natürlichen Denkens, die besonders in Indien all ihren Zauber entfaltet hat. Es scheint mir unleugbar, daß die Christliche Wissenschaft einen starken Einschlag davon besitzt. Den Kampf der Frau Eddy gegen die Vorstellung von der Persönlichkeit Gottes halte ich für wichtiger und bedeutsamer als Viele ihrer Anhänger und sie selbst zugeben.[1]) Das ist aber eine völlig von der Bibel verschiedene Denkweise.

Meine ich damit, daß die Christliche Wissenschaft einfach Pantheismus sei? Doch nicht. Ich meine vielmehr, daß in ihr zwei Denkweisen sich vermischen: die biblische, die einen persönlichen, von der Welt verschiedenen, schöpferisch fortschreitenden Gott kennt, und die philosophisch-spekulative, wonach Gott die ruhende Einheit alles Seins ist. Aus dieser Vermischung entsteht der Widerspruch, der in ihr lebt und in ihr Verwirrung schafft: Gott ist allein und er ist gut — und doch ist das Böse da, in Gestalt eines falschen Denkens. Denn lassen Sie mich dies nun hervorheben: auch nach der Christlichen Wissenschaft ist das Böse eine Wirklichkeit, nämlich als falsches Denken. Denken ist eine gewaltige Wirklichkeit! Und die Frage entsteht: „Wie kommt denn falsches Denken in die Welt des vollkommenen Gottes?" — Es vermischen sich in der Christlichen Wissenschaft der Intellektualismus einer Religions-Philosophie, wonach alles schon gut ist, mit dem Energismus der Bibel, wonach alles gut werden soll, die Auffassung, wonach es bloß gilt, die Welt umzudenken, mit der andern, die verlangt, daß sie durch die Tat verändert werden soll. Mit andern Worten: ein starker, aufs Handeln hin drängender Glaube verbindet sich mit einer dazu gar nicht passenden Philosophie. Der Fall liegt nicht unähnlich dem des Marxismus, der auf Grund einer Entwicklungsphilosophie, nach der von selbst der Sozialismus kommen wird, die leidenschaftliche Forderung erhebt, ihn durch die Tat zu verwirklichen.

Die Unterschiede zwischen der Christlichen Wissenschaft und uns ergeben sich daraus, daß wir uns auf den biblischen Boden stellen. Gott ist (in dem Sinn, den ich nun klar gelegt zu haben glaube)

---

[1]) Auch als Prof. Holl in seiner Abhandlung: „Der Szientismus" meint.

nicht die einzige Wirklichkeit, aber er soll und wird es werden. Und wir sollen ihm dabei helfen, indem wir uns ihm zur Verfügung stellen. Sein Sieg aber vollzieht sich in einer Geschichte. In ihr tritt Neues hervor. Es ist so bezeichnend, daß Sie, geehrte Frau, dieses Neue leugnen. Denn der Gottesbegriff, von dem Sie (vielleicht ohne sich darüber ganz Rechenschaft zu geben?) ausgehen, ist eine ruhende Idee, worin die Fülle der Wahrheit ewig eingeschlossen ist und woraus das Denken sie jederzeit schöpfen kann. Der Gott aber, den wir kennen, ist ein schöpferischer Gott, der unaufhörlich Neues hervorbringt, der neue Möglichkeiten setzt, neue Kräfte in die Welt ergießt. Neue Kräfte — nicht bloß neue theoretische Wahrheiten. Es wird an einem bestimmten Punkte möglich, was früher unmöglich war. Durch die Tat Jesu wird die Welt verändert; er ist nicht bloß Lehrer. Die Geschichte des Reiches Gottes ist eine Reihe von Taten Gottes. Ihnen müssen freilich, damit es zu einem Fortschritt des Gottesreiches kommen kann, Taten der Menschen mitsprechen, die wesentlich im Verstehen Gottes, im Glauben, im Treuehalten, im Wagen, im Leiden bestehen. Es muß die furchtbare praktische Macht des Bösen, die aus falschem Willen kommt, durch praktische Kämpfe überwunden werden und so durch die Arbeit Gottes und des Menschen jene neue Schöpfung zustandekommen, die zugleich die Erlösung ist. Das ist kein kleiner Unterschied. Freilich können wir uns auch hier ein Stück weit verständigen. Dieses Neue ist im gewissen Sinn das Urälteste. Es ist das, was den Schöpfungsgedanken Gottes entspricht, es ist die Erfüllung der Absichten Gottes. Aber es ist verglichen mit dem vorhandenen Weltbestand ein Neues.

Und ein „Uebernatürliches". Sie stoßen sich, geehrte Frau, an diesem Ausdruck. Wir wollen uns darüber nicht allzusehr streiten. Wenn Sie meinen, dieses Uebernatürliche sei im Grunde die wahre Natur, die wiederentdeckte Ordnung Gottes, so kann ich dem schon zustimmen. Immerhin blickt auch hier ein Unterschied hervor, nämlich die schärfere Trennung zwischen Gott und Welt auf unserer Seite. Jene übernatürlichen Kräfte und Wahrheiten, die ich meine, stammen nämlich aus einer Welt, die wirklich andere Ordnungen hat, als die vorhandene, einer Welt, die auch mit unserer „Vernunft" nicht erfaßt werden kann, sondern uns „offenbar werden" muß.

Damit stoße ich auf einen weitern und nun wohl letzten Unterschied. Er liegt schon im Namen Ihrer Bewegung beschlossen. Offen gestanden, habe ich mich stets daran gestoßen. Es scheint mir ein großer und naiver Irrtum zu sein, wenn man meint, der Glaube um den es sich bei Ihnen und bei uns handelt, gewinne an Wert, wenn man ihn „Wissenschaft" nenne. Darin verrät sich der angelsächsische Ursprung der Denkweise. Merkwürdig: die Angelsachsen, die, im Gegensatz zu den Deutschen, eine unwissenschaftliche, un-

theoretische Rasse sind, legen ein besonderes Gewicht darauf, daß alles rechte Tun „wissenschaftlich" sei. Es ist das ein Beispiel der allgemeinen Erscheinung, daß man das, was man nicht hat, am meisten zu schätzen pflegt. In Wirklichkeit handelt es sich, wie ich angedeutet habe, um eine Naivität. Das, was die Christliche Wissenschaft behauptet, kann nie wirkliche Wissenschaft sein. Es ist Glaube, oder auch Philosophie, daher subjektiver Art, während ein notwendiges Merkmal aller Wissenschaft, die diesen Namen verdient, ihre Objektivität, d. h. Allgemeingiltigkeit ist. Aber die Meinung, daß es sich um „Wissenschaft" handle, lockt auch bei uns Viele an, die den „Glauben" als etwas Veraltetes, Willkürliches, Phantastisches geringschätzen. Darin kommt die Christliche Wissenschaft gleichzeitig den flachen Vorurteilen unseres Geschlechtes wie dessen Sehnen nach Vertiefung entgegen, aber sie verstrickt sich in etwas Unrichtiges und wird daran schweren Schaden nehmen. Diese Sache hat aber noch tiefere Wurzeln und hängt mit dem Grundfehler der Christlichen Wissenschaft zusammen, der Vermischung der zwei entgegengesetzten Denkweisen in Bezug auf das Gottesverständnis. Wenn man jenen philosophischen Gottesbegriff voraussetzt, von dem wir geredet haben, dann ist klar, daß man die Wahrheit Gottes durch Denken, d. h. durch Theorie, realisiert. Man muß dann richtig denken. Die Wahrheit ist eine richtige „Metaphysik", d. h. Philosophie von den letzten Wirklichkeiten. Darum ist so bezeichnend, daß auch Sie, geehrte Frau, Jesus einen Lehrer der rechten „Metaphysik" nennen.

Damit hängt dann das Weitere zusammen, daß die Macht des Bösen von der Christlichen Wissenschaft doch unterschätzt wird. Denn was man durch Denken überwinden kann, das ist nicht so furchtbar. Die Bibel, insbesondere das Neue Testament, sind darin wieder ganz anders. Das Böse ist nach ihnen eine praktische Macht, die im „Herzen", d. h. im Willen, wurzelt und die nur überwunden werden kann durch eine Anstrengung des Willens, nämlich durch eine völlige Bekehrung (Umkehr), ein Absterben und Neuwerden. Darum ist Jesus auch alles andere eher als ein Lehrer der Metaphysik. Insbesondere erhält das Kreuz wohl eine viel größere Bedeutung als in der Christlichen Wissenschaft. Der „Optimismus" bekommt seine Ergänzung durch einen relativen „Pessimismus." Der Mensch wird darum hier ungleich tiefer angefaßt als beim Denken. Dieses hat immer etwas Objektives, Unpersönliches an sich, das Neue Testament aber faßt den Menschen an der Wurzel seines persönlichen Wesens: an seiner Liebe und an seinem Glauben. Hier soll er sich ändern, hier zur Wahrheit Stellung nehmen. Also nicht Wissenschaft, sondern Glaube. Glaube ist so viel mehr als Wissen. Er schenkt eine so viel größere Gewißheit. Und nur durch den Glauben, diesen persönlichsten Akt, kann der Mensch mit Gott, der persönlichsten der Mächte, in Beziehung

stehen; nur so einen lebendigen, schöpferischen, einen wirklichen Gott haben.

Damit stoßen wir auf die Frage, inwiefern der Unterschied der Theorie auch einen der Praxis zur Folge habe. Ich lenke damit zum Schlusse also nochmals zu der Praxis der Christlichen Wissenschaft zurück. Sollten nicht gewisse Mängel dieser Praxis, die auch Sie, geehrteste Frau, zuzugeben scheinen, mit diesen falschen theoretischen Voraussetzungen zusammenhängen?

Ich muß Ihnen nämlich gestehen, daß mir an der Heilpraxis der Christlichen Wissenschaft ein Zug immer anstößig gewesen ist. Daß ich die Möglichkeit einer Besiegung von Krankheit auf geistigem Wege nicht bezweifle und die Grenzen dieser Möglichkeit, prinzipiell wenigstens, sehr weit stecke, geht aus allem, was ich bisher ausgeführt, hervor. Aber auch ihre häufig eintretende Wirklichkeit leugne ich nicht. Dies zu tun, zeugte, um ein in einem verwandten Zusammenhang gesprochenes Wort Schopenhauers anzuwenden, nicht von Unglauben, sondern von Unwissenheit. Was mir aber Bedenken einflößt, ist die Mechanisierung dieser Wahrheit, wie die Christliche Wissenschaft sie mir vorgenommen zu haben scheint. Das Erlebnis einer solchen Heilung müßte nach meinem Urteil eine sehr zarte und besondere Sache sein, ein Wunder im weitesten aber auch intimsten Sinn des Wortes. Es müßten wohl allerlei besondere Bedingungen zusammentreffen, damit es geschehen könnte. Machen ließe es sich auf keine Weise. Es müßte auch schwer sein, dafür ein „Gesetz" aufzustellen. Es wäre eine hohe Gabe Gottes, eine Vorblüte des Gottesreiches. In diesem Sinne dürfen wir wohl schon jetzt daran glauben und demütig darauf hoffen. Aber nun macht die Christliche Wissenschaft daraus eine Methode. Sie stellt dieses zarte Geheimnis auf den Markt. Wie ist denn ihre Praxis? Wenn Einer krank wird, so wendet man sich an den Heiler, wie Andere sich an den Arzt wenden. Aber läßt sich ein solches Charisma des „Heilens" irgendwie zum Beruf machen? Könnte es etwas anders sein, als eine ganz seltene Berufung? Und ist nicht Gefahr, daß durch eine solche Vorwegnahme von etwas, was in einem großen Zusammenhang kommen soll, etwas verderben wird, was uns hätte geschenkt werden können und sollen? Wird der ärztliche Materialismus, der ja allmälig das Feld räumen wollte, nicht auf diese Weise wieder gestärkt?

An dieser falschen Methode scheint mir aber eben die falsche Theorie schuld zu sein. Wenn die Kräfte des Gottesreiches eine Sache des Wissens sind, dann lassen sie sich wohl auf diese Weise mechanisieren. Wissen ist ja etwas Objktives. Aber so kommen eben die wirklichen Kräfte des Gottesreiches nicht. Sie haben eine tiefere Quelle: Buße und Glauben, das Schaffen jenes Geistes, den wir den „heiligen" nennen, der über allem Wissen liegt und „weht, wo er will." Ist das alles schon in dem Maße unter uns vorhanden,

daß wir so große Dinge erwarten dürften, wie einen durchschlagenden Sieg über die Macht der Krankheit?

Diese Frage stellt die Christliche Wissenschaft zu wenig. Es hängt mit dieser falschen Voraussetzung auch ein anderer Irrtum zusammen: sie setzt die Kräfte, die diesen Sieg bewirken könnten, als vorhanden und uns zur Verfügung stehend voraus. Es muß nur das Denken recht eingestellt werden. Als ob übrigens die rechte Einstellung des Denkens eine so leichte Sache wäre, als ob sie nicht vieles voraussetzte! Das Denken ist ja nie das Erste; es ist selbst durch tiefere Mächte bedingt. Diese müssen zuerst in Ordnung kommen. Wie mag dies geschehen? Ich stelle hier bloß die Frage, ohne sie zu beantworten.

Damit, verehrte Frau, habe ich, so gut es in Kürze ging, beides auseinandergesetzt, meine Zustimmung und meinen Widerspruch. Was soll nun gelten, die Zustimmung oder der Widerspruch?

Ich möchte meine Meinung so formulieren: Die Christliche Wissenschaft bedeutet das Erwachen eines wesentlichen und gewaltigen Teiles der Wahrheit des Reiches Gottes. Sie muß sich aber auflösen in das Ganze dieser Wahrheit, die noch umfassender ist, um darin völlig zu sich selbst zu kommen. Auch besitzt sie ihre Wahrheit in einem Gefäß, das nicht ganz dazu paßt. Ein falsches Denken über Gott und ein Mißverständnis des Wesens der Wissenschaft bringen den innern Widerspruch in sie hinein und verderben ihre Praxis. Je rascher sie sich von dieser Form befreit, desto kraftvoller wird ihre Wahrheit sich nach Tiefe und Breite entfalten. Daß sie diese Wahrheit vertritt, scheint mir aber das Wesentliche zu sein, nicht, daß sie es auf eine, wie mir scheint, teilweise anfechtbare Art tut. Auf dem Boden dieser Wahrheit möchte ich Ihnen, geehrte Frau, wie allen Ihren Gesinnungsgenossen die Hand reichen, in der Meinung, daß wir Alle von einander lernen und miteinander weiter kommen wollen. Oder sollten wir nicht einmal anfangen, von einander zu lernen, statt einander zu befehden?

Meine Einwände haben ja nicht den Sinn, daß ich gegen Sie Recht behalten wolle. Sie sollen bloß zeigen, wie ich — und mit mir gewiß viele Andern — die Dinge sehen. Ich lasse mich aber gern des Irrtums überführen, sowohl in Bezug auf meine Auffassung der Christlichen Wissenschaft, als in Bezug auf mein Denken überhaupt. Und muß ich dies noch hinzufügen, daß, wenn ich von der ganzen Wahrheit des Reiches Gottes rede, ich nicht an einen Besitz auf unserer Seite denke, sondern an ein Suchen? Sie mögen ja viel reicher sein, als wir — aber wir Alle tun gut, unsere Armut einzusehen, damit wir reicher werden.

In dieser Gesinnung grüße ich Sie achtungsvoll als

Ihr ergebener

L. Ragaz.